

Schicksale, die nicht vergessen werden dürfen

Hartmut Hosenfeld erinnert mit jüdischer Stadtführung an einen dunklen Teil Attendorner Geschichte

Von Martin Droste

Attendorf. Mit einem freundlichen „Shalom“ begrüßt Hartmut Hosenfeld seine Gäste am Tor zum jüdischen Friedhof an der kleinen Stichstraße „Am Himmelsberg“. Auf dem idyllisch gelegenen Grundstück oberhalb des Collegium Bernardinum (Konvikt) erinnern 33 Grabstätten an die im Nationalsozialismus ausgelöschte jüdische Gemeinde der Hansestadt.

Sie hießen Cohn, Stern, Lenneberg, Ursell, Böheimer oder Guthmann. Sie waren zumeist erfolgreiche Attendorner Kaufleute und Unternehmer, engagierten sich in der Schützengesellschaft oder in der Freiwilligen Feuerwehr und waren sogar stellv. Bürgermeister. Die Minna-Ursell-Stiftung spendete dem Krankenhaus den ersten Röntgenapparat. Die jüdischen Geschäftsfrauen kleideten arme Kommunionkinder ein und achteten darauf, dass ihre Lehrmädchen sonntags in die kath. Kirche gingen.

Zwar lebt heute wieder eine junge jüdische Familie in der Hansestadt. Aber eine jüdische Gemeinde gibt es schon lange nicht mehr. Auch Attendorf hat seine jüdischen Bewohner im Stich gelassen, hat zugelassen, dass sie erst wirtschaftlich und dann körperlich drangsaliert und gedemütigt wurden, schließlich ihre Heimatstadt verlassen mussten. Die meisten von ihnen wurden später in den Vernichtungslagern der Nazis ermordet. Nur einigen wenigen gelang rechtzeitig Ausreise oder Flucht.

Die Erinnerung an das Schicksal



Hartmut Hosenfeld (rechts) beginnt seine jüdische Stadtführung mit einem Rundgang über den seit 1864 bestehenden jüdischen Friedhof am Himmelsberg. Zuvor mussten die Toten der Gemeinde am Straßenrand beerdigt werden. FOTO: MARTIN DROSTE

der Attendorner Juden aufrecht erhalten; Das ist das Lebensziel von Hartmut Hosenfeld geworden. „Ich habe kein Schuldgefühl, aber ein Schamgefühl. So etwas darf nie mehr von unserem Vaterland ausgehen“, betont der pensionierte Rektor der A.-Schweitzer-Schule zu Beginn seiner jüdischen Stadtführung.

Diese ganz andere Führung durch die Hansestadt wird die rund 30 interessierten Teilnehmer vom jüdischen Friedhof am Himmelsberg bis ans andere Ende der Stadt in die Kölner Straße 40 führen, wo an der ehemaligen „Direktorenvilla

Ursell“ am 16. November 2006 vier der insgesamt vierzehn Stolpersteine verlegt worden sind.

Kurz vor dem Abtransport

Eine tragische Geschichte erzählt der aus dem Ruhrgebiet stammende „überzeugte Protestant“ Hartmut Hosenfeld am Grab der Geschwister Emil und Betty Stern. In der Grabstätte liegt nur der ehemalige Weltkriegs-Frontkämpfer Emil Stern. Als die beiden letzten noch in Attendorf lebenden Juden von ihrem am 27. Juli 1942 geplanten Abtransport ins Ghetto nach There-

sienstadt erfuhren, nahmen sie ein starkes Schlafmittel ein, das sie sich von einem befreundeten Apotheker beschafft hatten. Emil Stern starb sofort und wurde als letzter Attendorner Jude auf dem Friedhof am Himmelsberg beerdigt. Seine bewusstlos aufgefundene Schwester Betty kam ins Gestapo-Gefängnis nach Dortmund (Steinwache). Seitdem fehlt jede Spur von ihr.

Auf seiner fast dreistündigen jüdischen Stadtführung erzählt Hartmut Hosenfeld von der Reichspogromnacht am 9./10. November 1938, in der auch in Attendorf jüdi-

Neue Internetseite

Die Führung von Hartmut Hosenfeld ist kostenlos. Die Teilnehmer werden jedoch gebeten, eine **kleine Spende** zu entrichten. Dieses Geld wird an die „Hupendo-School“ in Kangemi, einem Slum von Nairobi mit mehr als 100000 Einwohnern, weitergeleitet.

An die **Holocaust-Opfer** aus der Hansestadt erinnert der von der Stadtverwaltung herausgegebene Flyer „Stolpersteine in Attendorf“. Mit dieser Broschüre und den **Stolpersteinen** bekommen die Namen der Attendorner, die zwischen 1933 bis 1945 unfassbares Leid ertragen mussten, ein Gesicht. Weitere Informationen gibt es auf der von **Tom Kleine** angelegten Internetseite www.juedisch-in-attendorf.org

sche Geschäfte und Privathäuser geplündert und zerstört, jüdische Bewohner misshandelt und in „Schutzhaft“ genommen wurden. Hans Edmund, der Säugling der Familie Cohn, wurde in seiner Wiege bespuckt. Vier SS-Leute sollen auf das Kind uriniert haben.

Bis heute hat der in London wohnende Dr. John Cohn diese Demütigung offensichtlich nicht vergessen. So hat der Mathematikprofessor, dem in Attendorf nach wie vor einige Häuser gehören, alle Kontaktversuche von Hartmut Hosenfeld abgelehnt.